

«Wenn ich mich lange erkläre, bleibt ein schaler Nachgeschmack»: Frey fragt lieber, als Antworten zu geben.

«Frauen durften noch nie die Late-Night-Show konzipieren.»

◀ zeitig etwas sehe, an dem ich vorbeifahre. Und dann google ich noch «Aufmerksamkeitsstörung».

Wer das Verzettelte darstellen will, der muss wohl sehr genau sein.

So ist es. Alles ist genau aufeinander abgestimmt, wenig ist improvisiert. Das Vergessen thematisiere ich auch, weil ich eine Grossmutter hatte, die immer nur «Dings» sagte. Das thematisiere ich als Angst.

Ein weiterer Programmpunkt sind die Protokolle der Meisen von Sion. Was hat es damit auf sich?

Alle Verschwörungstheorien gehen auf die «Protokolle der Weisen von Zion» zurück, in denen eine Weltherrschaft des Judentums heraufbeschworen wird. Ich ziehe das ins Lächerliche und erkläre, wie eine Tierrechtsorganisation

sich dagegen wehrt, dass Tiernamen als Schimpfwörter erhalten müssen.

Und einmal spielen Sie einen Mann, der Frauen leidenschaftlich gerne die Welt erklärt.

Das bin natürlich ich.

Das erinnert an Ihre Lesung «Blockchain». Greifen Sie im neuen Programm auf ältere Produktionen zurück?

Ja, das ist ein Text, den ich nur ein-, zweimal öffentlich las und nun in ein Abendprogramm integriert habe. Blockchain ist ein derart komplexes Thema, das eigentlich niemand erklären kann.

Doch, Dr. Werner Stolte-Benrath, als der Sie bis 2002 in der TV-Satiresendung «Victors Spätprogramm» auftraten, hätte das gekonnt.

Ja, der konnte allen zu allem eine Antwort geben.

Gleichzeitig hatten Sie von 2001 bis 2003 im Schweizer Fernsehen die Sendung «C'est la vie!», in der Sie wildfremde Menschen auf der Strasse nach ihrem Leben befragten. Was machen Sie lieber: antworten oder fragen?

Ehrlich gesagt bin ich nicht so stark interessiert an mir selber. Wenn ich mich lange erkläre, bleibt ein schaler Nachgeschmack. Am liebsten höre ich interessante Geschichten, die man mir erzählt.

«Wo bini gsi?» hat am 14. Juni im Wädenswiler Theater Ticino Premiere. Weshalb dieses Datum?

Das Ticino ist eines meiner Lieblingstheater, und ich wollte eigentlich schon früher dort mit meinem neuen Programm auftreten. Aber durch einen irren Zufall ging das Datum verschütt. Und dann blieb nur der 14. Juni als Premieredatum übrig.

Dann ist Frauenstreiktag – dadurch haben Sie keine Kabarettistinnen als Konkurrentinnen auf anderen Bühnen.

Ja, das wäre gerissen, wenn ich das so geplant hätte. Aber wenn die Frauen am Tag streiken, dann können sie am Abend noch ein wenig Unterhaltung bei mir geniessen.

Im Fernsehen SRF ist eine heftige Diskussion entbrannt, weil für die Nachfolge von «Deville» nur Männer im Rennen sind. Wie stehen Sie dazu?

Das finde ich äusserst ungeschickt. Zuerst hiess es, es gebe keine lustigen Frauen – in den früher 1980er-Jahren sagte ich auch noch, es gebe nur Gardi Hutter. Und die Acapickels. Aber heute sieht die Situation natürlich ganz anders aus.

Für die Männer in der Auswahl ist die Situation auch nicht einfach.

Das ist ein absoluter Mist für die. An sich könnten sie Druck aufsetzen und sagen, wir machen es nur in einem gemischten Team. Aber das ist auch eine etwas unfaire Forderung. Man darf Männer nicht überfordern.

Lachen Sie lieber über Witze von Frauen oder von Männern?

Das kann ich nicht sagen. Ich lache einfach gerne über gute Witze.

Gibt es keinen Geschlechterunterschied im Humor?

Nein, es gibt einfach andere Interessensfelder. Patti Basler ist zum Beispiel eine wunderbare Wortspielerin, die manchmal in der germanistischen Wortspielhöhle landet – immer amüsant, immer scharf. Aber auch Kabarettistinnen haben ganz unterschiedliche Styles. Von der Pauschalisierung muss man wegkommen.

Aber wenn Sie so argumentieren, dann kommt es nicht darauf an, ob eine Frau oder ein Mann die TV-Satire macht.

Stimmt. Wenn die Macht einmal gerecht verteilt ist, lässt sich darüber diskutieren, ob es noch darauf ankommt. Doch jetzt müssen wir noch Gegensteuer geben, bis es so weit ist.

Was heisst das konkret?

Da es Fakt ist, dass Frauen noch nie die Late-Night-Show im TV konzipieren durften, muss man ihnen nun die Möglichkeit geben. Wenn das Fernsehen den Frauen nicht die Gelegenheit gibt, vor die Kamera zu stehen, dann sind sie auch nicht präsent – und dann kann SRF weiterhin behaupten, es gebe keine lustigen Frauen.